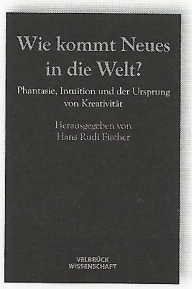

Hans Rudi Fischer (Hrsg.) (2013)
Wie kommt Neues in die Welt? Phantasie, Intuition und der Ursprung von Kreativität.
Weilerswist (Velbrück Wissenschaft), 224 S., € 24,95, 978-3-942393-72-0

Die ersehnteste Antwort der letzten Jahre oder der dringend notwendige Anfang:

Die Antwort auf die vom Herausgeber Hans Rudi Fischer im Titel seines Buches gestellte Frage »Wie kommt Neues in die Welt?« dürfte insbesondere in der Ökonomie die ersehnteste der letzten Jahre sein. Würden Fischer und seine Autoren sie liefern, reihte sich das Buch gedankenlos in jene Vielzahl von ergebnisorientierter Versprechensliteratur, die zu lange schon die ungeheure Bedeutung der Frage zu ersticken droht.

Die von überwiegend höchst kenntnisreichen Autoren begonnene und wissenschaftlich fundierte Diskussion des »Neuen« um Kreativität oder Innovation ist dringend notwendig. Sie wird in diesem Herausgeberwerk einerseits aus Sicht der beiden Disziplinen Philosophie und Psychologie traditionell geführt, andererseits bereichert um ebenso junge wie notwendige Kriterien aus Bereichen der Ökonomie, der Kreativforschung, der Kommunikations-, Sprach-, Sozial- oder Kunstwissenschaften, die unmittelbar betroffen sind von den zeitgenössischen Herausforderungen des Neuen.

Das Werk schafft somit gleichermaßen ungeheure Klarheit und Verwirrung: Klarheit, dass mit diesem Kanon ein erster Baustein für eine Wissenschaft des Neuen, einer zeitgenössischen Ideenwissenschaft, gelegt wurde und dem daraus resultierenden Bewusstsein über die unendliche Fülle, der wir uns hier zukünftig widmen dürfen und müssen. Verwirrung wird es auslösen, wenn es – hoffentlich – in der nahezu gedankenlos euphorisierten Innovationswelt und ihren ungezählten »How-to«-Anleitungen wahrgenommen wird. Eine Welt, die derzeit mehrheitlich geprägt ist von Ratgebern, die gern Techniken als Methoden oder Prozesswandel als Innovation propagieren und als Ziel den Schatz am Ende des Regenbogens in Aussicht stellen.

Deswegen ist dieses Vademekum, um es mit einem der Autoren Günther Ortmann zu sagen, ein aufweckender »Schlag ins Kontor der grassierenden Rede von Innovationsmanagement und -politik und Kreativforschung« (S. 172).

Einige wesentliche Fragen, die die Autorinnen und Autoren stellen und diskutieren, sollen die Idee des Kompendiums beispielhaft spiegeln:

Wer kann Neues als solches beurteilen? Gilt Neu als individuelle Entscheidung oder sollte ein universeller Konsens darüber befinden?

Wann ist Neu neu? Wenn etwas sichtbar vorliegt ungeachtet der Tatsache, ob es bereits wahrgenommen wurde? Oder erst dann, wenn es das Attribut »Erfolg« eingelöst hat – und eigentlich schon wieder alt ist?

Wie verhalten sich das »relativ Neue« (die Rekombination bereits vorhandener Elemente, S. 14) und das »radikal Neue« (die schöpferische Kreativität, S. 15) zueinander?

Ist unsere vielfältige Suche nach rationaler Erklärung über die Entstehung des Neuen – immer aus dem Interesse geleitet, damit eine Basis zur Erschaffung des Neuen herstellen zu können – schlicht ein Paradoxon, weil die Referenz immer nur das »Alte« sein kann? Ist also nur der genialisch, der die Denkzwänge überwindet und Neues erfindet, das nicht logisch abzuleiten ist?

Wie zufällig ist das Neue und gibt es einen »Sinn des Zufalls«? Und ist die Entschlüsselung des Sinns rückschlussfähig, um den Zufall methodisch zu erfassen?

Kann eine grammatikalische Entschlüsselung des Neuen, die Analyse von »Bausteinen und Konstruktionsprozessen« (S. 19) eine Logik erzeugen, die in eine Rezeptur mündet?

Ist es ausreichend, wenn sich die Wirtschaftswissenschaften dem Feld der Innovation nur als »exogenem Datum wirtschaftlicher Entwicklung« widmen, weil eine Kausalität des Neuen nicht herstellbar ist? Und begründet sich die fehlende Kausalität in der kognitiven Schmalspurigkeit der Ökonomen in einer von »Geldlogik gesteuerten Gesellschaft« (S. 69)?

Ist das Neue im flächendeckenden Innovationsdrang alt geworden? Oder werden wir nur mit dem Urteil »Neu!« (sic!) zurückhaltender, weil »Neu« als Attribut so gewöhnlich geworden scheint?

Die beispielhafte Auswahl an Fragen verweist auf jene allem zugrunde liegende: Wie weiträumig und transdisziplinär muss eine Methodik des Neuen gedacht werden? Die vorliegende Annäherung ist ein bedeutender Schritt auf dem Weg zu einer Wissenschaft und Praxis des Neuen. Fischers Kompendium macht einen – durch und trotz seiner unspezifischen Breite – dringend notwendigen Anfang.

Sabine Fischer, Berlin